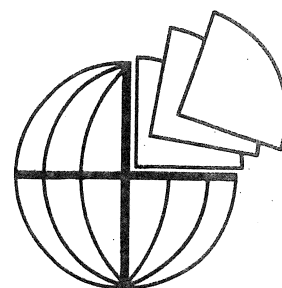


Mitarbeiterbrief

März 3/'97



Inhalt

Liebe Leserinnen und Leser	2
Nachrichten aus Mission und Ökumene	3
Chronik der Ereignisse	5
Chronik aktuell	
Aus den Berichten von Ekkehard Lagoda über die Lage im Ost-Zaire	7
Meinung und Hintergrund	
Hermann Bollmann	
Christen und Muslime: Wenn wir miteinander leben wollen, müssen wir miteinander reden	8
Heinrich Georg Rothe	
Sind Multireligiosität und Multikulturalität dem Islam fremd?	
Anmerkungen zu Hermann Bollmann: Christen und Muslime	12
Reiner Groth	
Mission im Dialog meint das Gespräch im Alltag	13
Aus Kirche und Welt	
Reinhard Veller	
Erste Erfahrungen mit der internationalen VEM	
Klaus-Martin Beckmann zum Abschied	18
Predigtbeispiel	
Klaus Rosenstock	
Der eine passte nicht in die Reihe	23
Die besondere Seite	
Catherine Lim	
Oscar versteht die Welt nicht mehr	26
Buchbesprechung	
Hartmut Höfener	
Klaus von Stieglitz: "Einladung zur Freiheit - Gespräch mit der Anthroposophie"	28
Veranstaltungshinweise	30
Medienhinweise	27, 32
Wir suchen Mitarbeiter	22
Impressum	29

Diesem Mitarbeiterbrief ist eine Spendenbitte mit Überweisungsträger beigelegt

VEREINTE EVANGELISCHE MISSION, POSTFACH 20 19 63, 42219 WUPPERTAL

Reinhard Veller

Erste Erfahrungen mit der internationalen VEM

Ein Wort zum Abschied von Klaus-Martin Beckmann

Von 1975 bis zur Umwandlung der VEM in ein internationales Missionswerk 1996 war Oberkirchenrat Dr. Klaus-Martin Beckmann, Leiter des Referates für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) Mitglied der VEM-Missionsleitung. Er war ein kritischer Begleiter des United-in-Mission (UiM)-Prozesses, der die Internationalisierung vorbereitete. Seine Gesprächsbeiträge waren immer pointiert, manchmal knurrig, nie langweilig. In der Missionsleitung haben wir Klaus-Martin Beckmann als einen originellen Menschen kennengelernt, der bisweilen ungewöhnliche Ansichten äußerte. Klaus-Martin Beckmann konnte aus Gesundheitsgründen nicht an der Vollversammlung im Juni 1996 in Bethel teilnehmen, bei der die VEM in eine internationale Missionsgemeinschaft umgewandelt wurde.

Am 7. Dezember 1996 ist er 65 Jahre alt geworden. Im Rahmen einer Feierstunde am 2. März 1997 in Darmstadt, bei der der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Prof. Dr. Konrad Raiser ein Referat hielt, wurde Klaus-Martin Beckmann in den Ruhestand verabschiedet.

VEM-Afrika-Referent Dr. Reinhard Veller, ebenfalls Pfarrer der EKHN, schrieb ihm zum Abschied einen Brief mit ersten Erfahrungen aus der internationalen VEM.

Lieber Bruder Beckmann,

Ihre Krankheit hat Sie daran gehindert, die ersten Schritte der neuen VEM nach Abschluss des United-in-Mission-Prozesses zu verfolgen. Lassen Sie mich ein wenig berichten.

In Ansätzen merken wir schon, dass eine „Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen“ etwas anderes ist als das bisherige Missionswerk. Das gilt zunächst für die Sprache. Die neue VEM spricht Englisch - zumindest ihre Leitung. Von daher muss alles Leitungsrelevante in Englisch abgefasst sein: Einladungen und Vorlagen, Protokolle und Korrespondenz. Kämen Sie heute nach Wuppertal, träfen Sie die VEM im linguistischen Dauerstress. Dass die neue Leitung Englisch spricht, hätten wir uns eigentlich denken können. Die Konsequenzen vom Direktor bis zur Sekretärin haben wir uns aber doch nicht so einschneidend vorgestellt.

Die Umstellung aufs Englische betrifft nicht nur das Missionshaus, dem selbst die Jahresberichte seiner überseeischen Mitarbeitenden nun in Englisch zugehen. Sie betrifft vor allem den Missionsrat, das Leitungsgremium der neuen VEM. Nur wenige haben keine Sprachprobleme - so die Ratsmitglieder aus Sri Lanka, Hongkong, den Philippinen und dem anglophonen Afrika. Die meisten haben mehr oder weniger

große Mühe. Die einwöchigen Council-Sitzungen zu verfolgen, ist schon eine Energieleistung in sich. Aber das Salz in der Suppe wären doch multikulturelle Sachbeiträge zu Aufgabenstellung und Prioritäten der Mission. Aber wer kann schon in Englisch formulieren, wie er/sie gerne möchte? Wer kann „korrekt“ protestieren - geschweige denn „poltern“, wenn ihm die Richtung nicht passt? Im Planungsstadium von „United in Mission“ wurde ja viel über die Zusammensetzung des Missionsrates gestritten. Man einigte sich schließlich auf eine Drittel-Parität (8 Delegierte aus Afrika, 8 aus Asien, 8 aus Deutschland). Jetzt zeigt es sich, dass der Einfluss im Rat zunächst gar nicht von den Stimmenverhältnissen abhängt, sondern von Kompetenz in der englischen Sprache. Doch das nur nebenbei und als ein erster Eindruck. Vor allem wollte ich Ihnen mitteilen, was aus Ihren Bedenken gegen „UiM“ geworden ist.

Sie waren ja von Anfang an ein kritischer Begleiter des United-in-Mission-Prozesses. Von rheinisch-westfälischer Euphorie war bei Ihnen nichts zu spüren. Gegen vermehrten Süd-Südaustausch und gegen die Internationalisierung der VEM hatten Sie nichts. Skeptisch waren Sie im Blick auf die Umsetzbarkeit des partizipatorischen Charakters der neuen Struktur, das „power-sharing“ mit den Kirchen im Süden. Pointiert meinten Sie, dass in UiM Macht nur

scheinbar abgegeben werde. Tatsächlich könnte die Exekutive in Wuppertal über mehr Entscheidungsmacht verfügen als in den Zeiten der deutschen Missionsleitung. Ihre Bedenken wurden nie ganz ausgeräumt. Sie selbst stellten sie zurück, um den UiM-Umstrukturierungsprozess nicht zu gefährden. Auch die EKHN ratifizierte schließlich die neue Satzung und wurde VEM-Mitgliedskirche.

Was ist aus Ihren Vorbehalten geworden? Welche Erfahrungen haben wir mit dem „power-sharing“ gemacht?

Zunächst - Sie haben natürlich einen wichtigen Punkt gesehen. Wir Referenten sind nicht mehr Teil der Missionsleitung. Wir haben aber auch keine Missionsleitung mehr, die bei ihren regelmäßigen Sitzungen (6 x im Jahr) unsere Sachbeiträge - einschließlich des mündlichen Jahresberichtes - einforderte. Wir arbeiten dem neuen Missionsrat zu, sind aber mit ihm viel weniger im Sachgespräch als mit der bisherigen Missionsleitung. Man kann schon diese Situation im Sinne Ihres Einwandes werten. Denn alle Entscheidungsvorlagen für den Missionsrat werden ja nach wie vor von den Referenten des Missionshauses formuliert. Sie können angenommen und zurückgewiesen werden. Aber es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass aus der Mitte des Missionsrates heraus Alternativen kommen.

Dies war jedenfalls unsere Erfahrung bei der ersten Ratssitzung. Schon etwas ermüdet von einer langen Tagesordnung mit Präliminarien, Arbeit an Geschäftsordnungen und der Beschäftigung mit Katastrophenszenarios in einigen Mitgliedskirchen (Grenzgebiet Ruanda/Zaire) verzichtete der neue Missionsrat zu unserer großen Überraschung auf sein wichtigstes Grundrecht und beschloß einen (defizitär vorgelegten) Etat 1997 ohne Debatte. Diese soll vom kleinen Executive Committee des Council und den deutschen Ratsmitgliedern nachgeholt werden, einem Gremium, in dem nur drei Ratsmitglieder den Süden vertreten. Man möchte hoffen, dass dies ein einmaliger Vorgang bleibt, denn er bedeutet, dass die Arbeit im Jahr 1997 ausschließlich nach den Prioritäten der Exekutive im Missionshaus gestaltet wird. Lieber Bruder Beckmann, was den Etat betrifft, so ist das „power-sharing“ auf 1998 verschoben worden. Das bedeutet nicht, dass in der VEM bis auf weiteres alles beim Alten geblieben wäre. Bei weitem nicht. Die wichtigste Erkenntnis ist

wohl die, dass der Süden und seine Kirchen nun in ganz anderer Weise in den Entscheidungsgremien präsent ist, als früher. Präsent im umfassenden Sinn - mit seiner Spiritualität und seinen Werten, mit seiner Kultur, seinen Präferenzen und Vorbehalten und nicht zuletzt mit der Situation von Armut, Kampf ums Dasein, Hunger und Bürgerkrieg. Früher waren die Menschen in den Partnerkirchen unser Gegenüber, jetzt ist dieses Gegenüber Teil der neuen VEM. Dies bringt einen Pluralismus von Situationen und Einstellungen mit sich, vielleicht auch den einen oder anderen Konflikt. Wie sich die Wertevielfalt in der neuen VEM auswirken kann, haben wir jetzt in ein paar überraschenden Situationen erfahren. Ich will das an einem Beispiel erläutern.

Als der neue Missionsrat Ende Oktober 1996 zusammentrat, kamen zwei Delegierte aus dem Krisengebiet Ruanda/Ostzaire. Der Vertreter der Baptistischen Kirche im Kivu hatte seine Heimatstadt Bukavu verlassen, als sie bereits mit Artillerie beschossen wurde und ihre Eroberung durch ethnische Tutsi-Rebellen sich schon abzeichnete. Er sah das Geschehen im Ostzaire natürlich anders als die Vertreterin der ruandesischen Kirchen, eine Tutsi, die dem Genozid von 1994 nur knapp entkommen war. Aber es hat uns dann doch nachdenklich gestimmt, dass der neue Missionsrat - anders als früher Missionshauptversammlung und Missionsleitung - nicht in der Lage war, einen Brief an die betroffenen Mitgliedskirchen zu verfassen, dem alle hätten zustimmen können. Dafür gab es gute Gründe, von denen der „Wertekonflikt“ zwischen den Beteiligten nur einer war. Aber auch sonst sah die Situation anders aus als früher. Schrieb vormals eine deutsche Mission an ihre Partnerkirchen im Süden, so hat ein solcher Brief in einer „Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen“ auch etwas von einem Selbstgespräch an sich.

Die Schwierigkeit des neuen Missionsrates, sich auf einen Brief an die Mitgliedskirchen in Ruanda und Ostzaire zu einigen, lag an drei ungeklärten Fragen:

1. Wer ist Absender, und wer ist Empfänger?
Früher war das klar: Da schrieb die Missionshauptversammlung an eine Kirche in Afrika oder Asien.

2. Nach deutschen Vorstellungen sollte der Brief auch ein Schuldbekenntnis enthalten, ein Vorhaben, das auf den leidenschaftlichen Widerstand der Kirche im Ostzaire traf. Ihr Delegierter wies mit Recht darauf hin, dass sie nicht zu wenig, sondern vielleicht zu viel für Flüchtlinge aus Ruanda getan habe. Denn die Dauerexistenz von Flüchtlingslagern habe zu den jetzigen kriegerischen Zuständen geführt.

3. Schließlich herrschte auch im Council Ratlosigkeit angesichts des sich ausbreitenden Chaos im Ostzaire.

Das Beispiel zeigt, was die Internationalisierung der VEM bedeutet: Wir sind dichter dran. Die Ratsmitglieder kommen z.T. direkt aus den Krisenregionen. Dies bedeutet aber auch, dass Konflikte aus fernen Weltregionen plötzlich ihre Entsprechung in den Leitungsgremien der VEM haben: ethnische und kirchliche Konflikte und was immer es in der weiten Ökumene gibt. Es bleibt die Aufgabe, uns diese Situation bewusst zu machen und sie zu bearbeiten.

Nicht immer wird der neue Missionsrat so unmittelbar von einer Krisenregion herausgefordert sein, wie 1996/97 durch Ruanda und Ostzaire. Aber der Wertpluralismus in den neuen Leitungsgremien wird zum VEM-Markenzeichen werden. Die Anzeichen dafür sind überdeutlich. Man kann das an Themen zeigen wie „Christen und Muslime“ oder „Homosexualität“. Es bestimmt aber auch die Art und Weise, wie Führungskrisen in Mitgliedskirchen dargestellt und bearbeitet werden und macht sicher nicht vor der Rolle halt, die VEM-Missionare (Überseemitarbeiter) mit Rundbriefwesen und „Expertenwissen“ in der VEM bisher gespielt haben.

Lassen Sie mich einiges andeuten. Vor Beginn der UiM-Generalversammlung im Juni 1996 gab es eine Tagung für die Delegierten zum Verhältnis von Christen und Muslimen. Im Gegensatz zu einer ähnlichen Konsultation vor fünf Jahren in Malang in Indonesien brachte die 96er Tagung überraschenderweise kaum neue Impulse. Eine genauere Analyse würde sicher zeigen, dass dies am neuen Wertekonflikt in der VEM lag. Unausgesprochen waren divergierende Zielvorstellungen wirksam, die einer einheitlichen Vision im Wege standen. Waren die einen von der Notwendigkeit des Dialogs mit den

Muslimen überzeugt, so kamen die anderen aus der Erfahrung bitterer Konfrontation mit dem Islam. Dialog erschien ihnen nicht als angemessene Antwort, weit weniger jedenfalls als die Bekehrung von Muslimen zum Heil in Jesus Christus. Wie gesagt - die unterschiedlichen Grundüberzeugungen waren wirksam, aber sie wurden nicht benannt oder diskutiert.

Ähnliches lässt sich zur Thematik „Homosexualität und Kirche“ zeigen. Wer mit Kirchen aus dem Süden zu tun hat, weiß, mit welcher Besorgnis afrikanische Kirchenführer auf die Debatte in den europäischen Kirchen blicken. Bischof Sendoros Referat in Bethel war dafür typisch. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die unterschiedlichen Wertvorstellungen zu diesem Bereich auch in den neuen VEM-Leitungsgremien sichtbar werden.

Auch der Umgang der neuen VEM mit Führungskrisen in den Mitgliedskirchen wird sich ändern und etwas mehr von der Kultur gegenseitiger Vorbehalte und Rücksichtnahmen widerspiegeln, wie sie sich zwischen ökumenischen Nachbarn entwickelt hat. „Klare Worte“ wird man auch in Zukunft erwarten dürfen, aber vielleicht ein wenig später und indirekter als wir Deutsche uns das wünschen. Eine eher abwartende und geduldige Beschäftigung mit einer Krisensituation muss aber nicht ineffektiv sein. Auch dies hat uns jüngst das Beispiel Ruanda gelehrt. Nach langer, zäher Vorbereitung kam es im September 1996 in Windhoek/Namibia zu einem Versöhnungstreffen der durch den Genozid von 1994 gespaltenen Leitung der Presbyterianischen Kirche in Ruanda. Zuvor waren eine Reihe ähnlicher Initiativen in Deutschland gescheitert - vermutlich, weil „unser“ Instrumentarium der Komplexität der Situation einfach nicht angemessen war. -

Genug zur Wertevielfalt und ihrer Ambivalenz! Ich möchte Ihnen abschließend von rundum positiven UiM-Aspekten berichten, die für die Mühe, die ein Umstrukturierungsprozess mit sich bringt, reichlich entschädigen.

Mit vielen anderen habe ich den Eindruck, dass sich der zweite Teil unseres Namens („Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen“) schon jetzt mit Leben füllt. Jedenfalls ist das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den VEM-Mitgliedskirchen in Afrika und Asien so

gewachsen, dass das Ergehen einer anderen Kirche von großem eigenen Interesse ist. So nahmen die asiatischen Mitgliedskirchen intensiven Anteil an der Führungskrise und den vergeblichen Bischofswahlen in Namibia - aber auch an der Diskussion um die Einführung der Frauenordination in der ELCB/Botswana. Umgekehrt werde ich in Afrika immer wieder gefragt: How is Dr. Nababan? What about the conflict in HKBP? Lassen Sie mich drei besonders eindruckliche Beispiele herausheben:

1. Die Regionen

In einem Rundbrief hat Reiner Groth gerade mit Recht festgestellt: „Die Regionalisierung der Arbeit ist ein Eckstein der Reform... Die Mitgliedskirchen in Asien und Afrika freuen sich nach meinem Eindruck auf diese Zusammenarbeit. Für sie ist es eine neue Erfahrung, bei der sie staunend entdecken können, dass die Antwort auf manches kirchliche Problem nicht in Europa, sondern in der eigenen Region, vielleicht bei einer Nachbarkirche, zu finden ist.“

Was die afrikanischen Mitgliedskirchen betrifft, so haben sie bereits bei der Verfassungsgebenden Versammlung in Ramatea 1993 gegen unsere VEM-Einteilung in „Anglophones“ und „Frankophones“ Afrika protestiert. Sie bestanden mit Nachdruck darauf, sich trotz aller sprachlichen, kulturellen und missionsgeschichtlichen Grenzziehungen als eine Region zu verstehen und zu konstituieren. Die Entschlossenheit von Ramatea hat sich bewährt. Mit großer Einmütigkeit einigten sich die afrikanischen Mitgliedskirchen auf ihren Regional Koordinator, den aus Kamerun stammenden Pastor Dr. Hendje Toya. Er wird seinen Dienstsitz in Kigali haben und von dort die gemeinsamen Programme der afrikanischen Mitgliedskirchen koordinieren. Mit der gleichen Einmütigkeit hatten sich die Delegierten auf Bischof Elinaza Sendoro als afrikanischen Kandidaten für das Amt von Moderator bzw. Vizemoderator geeinigt. Diese Einmütigkeit und die wachsende Interdependenz sind sicher ein großes Kapital für die Zukunft.

2. Der gemeinsam finanzierte Etat

Mit großer Selbstverständlichkeit beteiligen sich die afrikanischen Mitgliedskirchen an der Finanzierung des gemeinsamen Etats. Bereits 1996 überwiesen zwei Diözesen aus Tansania und die ELCRN in Namibia vierstellige DM-

Beiträge. Die anderen Mitgliedskirchen stellten ihre Beteiligung für den Haushalt 1997 in Aussicht, und zwar in der relativ gleichen Größenordnung wie die deutschen Mitgliedskirchen (5 % der von einer Kirche für die Pfarrerbesoldung verwendeten Summe).

3. Personalaustausch

Bereits jetzt nimmt der Austausch von Personal zwischen VEM-Mitgliedskirchen im Süden Gestalt an - wenn auch vor allem in der eigenen Region. So assistierte ein Arzt aus dem Zaire über Monate in einem von der Flüchtlingskrise besonders betroffenen Krankenhaus im Nordwesten von Tansania. Ein Buchhalter aus Ruanda half dabei, die Finanzen in einer Mitgliedskirche im Zaire neu zu ordnen. Besonders eindrucklich ist für mich der Dienst des Ehepaares Dr. Mutashobya in Sehitwa/Botswana. Die vom Viktoriasee stammenden Mutashobyas (ELCT/NWD) wurden von ihrer Kirche in ein Missionsgebiet der ELCB in Botswana entsandt und verstärken ein Schwestern-Team der Christusbruderschaft in Selbitz, das dort seit Jahren arbeitet. Zweimal habe ich sie in Botswana besucht. Dr. Mutashobya bringt die fast einhundertjährige Erfahrung der tansanischen Kirche in die kleinen Gemeinden am Rande der Kalahari. Er kommt selbst aus einer Mangelgesellschaft. Im Gegensatz zu seinen deutschen Vorgängern hat er keine kulturellen und nur geringe sprachliche Anpassungsprobleme. Instinktsicher unterscheidet er zwischen echter Armut und gewohnheitsmäßiger Bettelei. Seine Mitarbeit und die seiner Frau, einer qualifizierten Sozialarbeiterin, haben der missionarischen und diakonischen Arbeit im Norden Botswanas ganz sicher eine neue Qualität verliehen. Davon profitieren nicht nur die einheimischen Gemeinden, sondern in starkem Maße auch das Schwestern-Team aus Deutschland.

Lieber Bruder Beckmann, das in Jahren vorbereitete Experiment der Internationalisierung der VEM ist angelaufen. Neben positiven Erfahrungen bleiben vor allem drei Fragen:

1. Werden die Ratsmitglieder aus dem Süden die in der neuen Struktur gebotenen Möglichkeiten ergreifen und zu selbstbewussten Leitungspartnern werden?
2. Wird die neue VEM in der Lage sein, ihre Wertevielfalt zur Kenntnis zu nehmen und kri-

tisch zu reflektieren? Wird sie ihre komplexe Struktur nur als retardierendes oder auch als bereicherndes Element verstehen können?

3. Wie wird das „power-sharing“ von den Kirchen erlebt werden, die keine personelle Vertretung im Missionsrat haben? Werden Entscheidungen des Rates auch von ihnen als eigene Entscheidungen empfunden, oder wird das Ge-

fühl der Fremdbestimmung durch eine Missionsorganisation mit Sitz in Europa bleiben?

Sie sehen, „VEM - Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen“ ist keineswegs über den Berg. Das zarte Pflänzlein braucht weiterhin Begleitung und Pflege. Aber wo in Gottes Mission wäre das jemals anders gewesen?

Die Festschrift zur Verabschiedung von Klaus-Martin Beckmann unter dem Titel "Damit das Fremde nicht fremd bleibe" kann bezogen werden beim Amt für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Praunheimer Landstr. 206, 60488 Frankfurt/M., Tel. 069/97651811, Fax: 069/764007.



Die Vereinte Evangelische Mission

sucht für die Mitarbeit in der **Ökumenischen Werkstatt** (19 Stunden/Woche) und dem **Weltladen** (19,5 Stunden/Woche) in Bethel/Bielefeld zum 1. Juli 1997

eine(n)

Gemeindepädagogin / pädagogen oder Sozialpädagogin / pädagogen

Sie haben Phantasie.

Sie sind kreativ.

Sie schauen gern über den eigenen Tellerrand.

Sie sprechen eine Fremdsprache, z.B. Englisch und haben Freude daran, KonfirmandInnen, jungen Erwachsenen, Menschen aller Altersgruppen durch zeitgemäße Gruppenpädagogik und Seminargestaltung die eine große Welt Gottes aus Nord und Süd, Ost und West erfahrbar, erlebbar, schmackhaft zu machen.

Wenn darüber hinaus

- Sie auch noch ein Organisationstalent sind,
- Ihnen fairer Handel und weltweite Gerechtigkeit am Herzen liegen,
- und Sie die verantwortliche Leitung unseres Eine-Welt-Ladens reizt,
- und Sie ehrenamtliche Helfer und Helferinnen gewinnen und schulen möchten ...

dann sind Sie die richtige Verstärkung für unser Team, das mit Humor, Kollegialität und Engagement in der Nachfolge Jesu Christi im Missionshaus und in den acht Kirchenkreisen Ostwestfalens mit Kopf, Herz und Hand Bewährtes fortsetzen und Neues ausprobieren will.

Dotierung erfolgt nach BAT-KF Vb.

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte bis spätestens **30.03.1997** an:

Frau Elizabeth Fry
Ökumenische Werkstatt Bethel
Bethelweg 72
33617 Bielefeld
Telefon 0521 / 144 3298

Frau Fry steht Ihnen gern zu weiteren Auskünften zur Verfügung.